

# Hans Nydegger, ein schweizerischer Volksschriftsteller

Autor(en): **Hauser, Edwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572672>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

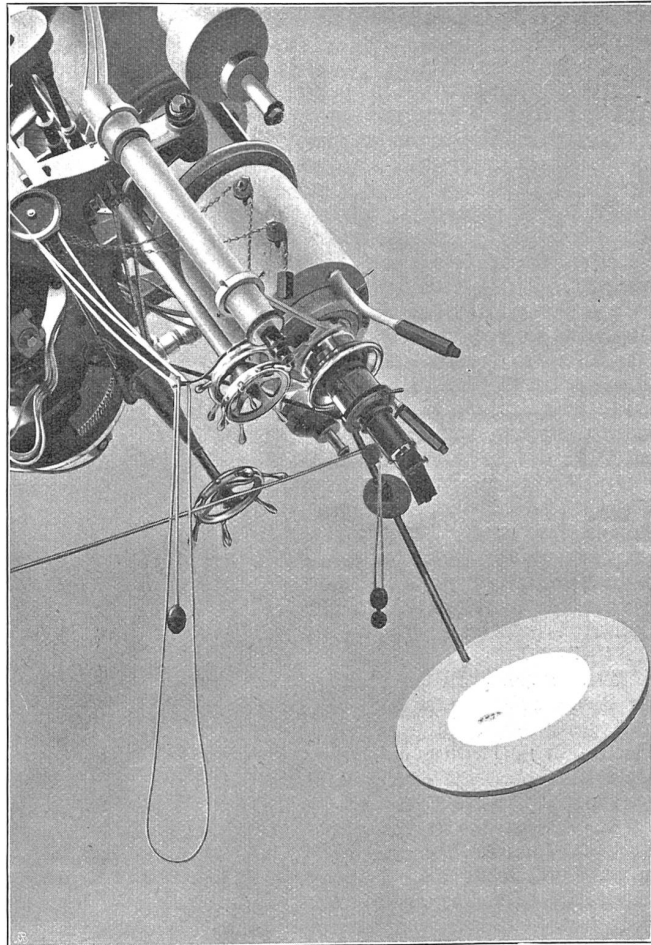
daß man auch mit den vollkommensten Meßinstrumenten bis heute noch nichts auf diesem Wege erzielen kann. Die Methoden, die dazu führten, die angegebenen Zahlen uns als sehr wahrscheinliche erscheinen zu lassen, beruhen auf anderer Basis. Hier sollen nur die Ergebnisse erwähnt werden, um von der Größe des Weltalls eine Vorstellung zu erwecken.

Für den Erdenbewohner erscheint schon der Raum von der Marsbahn zu jener des Jupiter so groß, daß vor mehr als hundert Jahren Astronomen auf der Suche nach einem Planeten waren, der sich darin bewegen könnte. Statt eines großen Körpers fand man einen kleinen, bald darauf mehrere, und als man systematisch zu suchen begann, fand man in rascher Folge immer mehr. Gegenwärtig kennt man über siebenhundert, von denen einige kaum größer sind, als die Hügelkette vom Uetliberg zum Albislihorn. Diese Pygmäen unter den Gestirnen gehorchen den gleichen Gesetzen wie die größten, sie umkreisen die Sonne, rotieren vermutlich um ihre Achse und mögen auch von Lebewesen bewohnt sein, wenn die Bedingungen hierzu vorhanden sind. Um manchen von ihnen könnte ein rüstiger Fußgänger in wenigen Stunden bequem herumgehen.

In den so entlegenen Regionen der Fixsternwelt gibt es Systeme, die zusammengehören: das sind Doppelsterne, Zwillinge von Sonnen, so nahe beisammen, daß sie erst das Fernrohr trennt, während sie dem unbewaffneten Auge als ein Stern erscheinen. Diese drehen sich um einen gemeinsamen Schwerpunkt. Es gibt Millionen von Sternen, unsichtbar für das schärfste Auge, das ohne die optischen Hilfsmittel den Himmel sieht, und wolfige, leuchtende Massen, die das Fernrohr in Tausende und Abertausende von Sternen zerlegt, sowie andere, die auch die größten Instrumente der Welt nur eben noch andeuten, die aber nicht in einzelne Teile aufgelöst werden können; es sind dies kosmische Nebel, in Bildung begriffene Welten, zumeist in Entfernungen, die jene bis zum nächsten Fixstern vielhundertmal über treffen. All diese Objekte zeigt das Fernrohr der Urania.

Wie wir zu Eingang gesagt haben: je weiter wir mit unsern Beobachtungen in den Raum dringen, desto ferner rücken die Gebilde, die man noch erkennt; was auch das Auge am Fernrohr nicht mehr sieht, enthüllt die Photographie, und noch ist kein Ende abzusehen, über das hinaus nur das Nichts herrscht. Wahrscheinlich gibt es keines: die Welt ist endlos, zeitlich und räumlich — — — — —

Von den Höhen des Himmels kehren wir zur Erde zurück. Vom Kuppelraum der Urania reicht der Blick weit in die Landschaft hinein. An hellen Tagen sieht man die Alpenkette im Süden von Zürich in wundervoller Klarheit, und über dem Einschnitt im Albis lugt die Kruppe des Rigi, dahinter der Titlis hervor. Ein mächtiges Stück des blauen Zürichsees überblickt



Der Okularkopf des „Urania“-Refraktors, mit der Einrichtung zur Projektion der Sonne. Die weiße Scheibe auf dem Projektionsschirm ist das vergrößerte Bild der Sonne mit einer Gruppe von Sonnenflecken.

man von der hohen Warte, bis ganz nach vorne, zur Brücke, unter der die Limmat dahinfließt, und im Umkreise liegt die große Stadt mit ihren Kirchen und grünen Plätzen, mit ihrem Häusergewirr und dem kräftig pulsierenden Leben. An den Hängen des Zürichberges und Käferberges ziehen sich die Villen hoch hinauf; im Nordwesten erblickt man den stolzen Bau des Polytechnikums und der Lehranstalten, die Zürich als eine Hochburg des Wissens auf dem ganzen Erdenrund berühmt gemacht haben, ihm einen Namen verschafften, so ehrenvoll, daß er neben den besten genannt wird. Rudolf Goldblut, Zürich.

## Hans Nydegger, ein schweizerischer Volksschriftsteller.

Zum 60. Geburtstag, 13. März 1908.

Mit Bildnis.

Zu den Wenigen, die nicht viel Lärm schlagen in der Welt, trotzdem aber mit ihrem Wirken um so festere Wurzeln in der Volksseele gefaßt haben, gehört unter den schweizerischen Dichtern Hans Nydegger, dessen Bild wir hier unsern Lesern vorführen.

Bäuerlichen Verhältnissen im hochgelegenen Guggisberger Ländchen entsprossen, ist der Autor Tag seines Lebens ein echter Sohn seiner Berge geblieben. Mit einfacher Primarschulbildung ausgestattet, fühlte der junge Mann, mit dem hellen Geiste und dem tüchtigen Streben, die große Lücke in seinem Wissen frühzeitig heraus. Mit großem Eifer warf er sich daher aufs Stu-

dium der Geschichte und der Literatur, wohlverstanden nur in seinen Mußestunden, die ihm spärlich zugemessen waren — um dem Drange seiner Intelligenz Genüge zu tun. Als fleißiger Mitarbeiter seines Vaters beim Betrieb der Alpwirtschaft, als wahrhaftiger Senn und Käfer, ließ er schon frühe die Erstlinge seiner Muse in Beiträgen an die bernische Presse in die Öffentlichkeit hinausflattern, meistens pseudonym. Es gewährte ihm besonderes Vergnügen, bei seinem allmonatlichen Abstieg „ga Bärn“ nicht nur die wohltschmeckende „Ankenballe“ auf seinem „Näf“ als geschätzte leibliche Speise in die Bundesstadt hinun-

ter zu tragen: fast mehr noch freute ihn, was er als Ergebnis der freien Phantasie, namentlich auf dem Gebiete des Humors, dem Volksgesicht zur Nahrung anzubieten hatte, und ohne diese gleichzeitige Beigabe hängte er nie sein „Räf“ auf den Rücken. Das freie ländliche Leben des trutzigen Guggisberger Volkes, die großartigen Naturschönheiten dieses idyllischen Hochlandes\*) konnten ihre stimmungsvolle und glückliche Einwirkung auf den regen Geist Nydegger's nicht verfehlen. Das blizende Augenleuchten bei der Erinnerung an jene Zeit gibt uns noch heute Kunde von dem Jugendglück und Tatendrang, die einst den Jüngling beseelten, wenn uns Nydegger etwa von jenen Erlebnissen erzählt! — Als Autodidakt hatte er sich auch bald äußerlich ein Ansehen errungen, und eine Zeit lang führte er in einer ländlichen Gemeinde den Bakel als Schulmarch. Doch litt es ihn in dieser unfreien Stellung nicht lange, und das Käsen und Dichten wurde wieder seine Hauptbeschäftigung. Schließlich stellte seine literarische Neigung jede andere Tätigkeit in den Hintergrund, wozu ihm namentlich die Berufung als Subredaktor der damaligen radikalen „Berner Tagespost“ zustatten kam (1874—1875).

Aber die Politik ist kein Milieu für Dichter und sollte es auch nie sein, gemäß dem Freiligrath'schen Worte: „Der Dichter steht auf einer höhern Warte als auf den Zinnen der Partei!“

Dies Wort mochte Nydegger wohl in Erinnerung kommen, als in der unruhlichen Aera Bodenheimer das radikale Regiment zu Falle kam. Nydegger war verbittert durch das Gebaren jenes Diktators in bernischen Landen und ließ sich ins gegnerische Lager treiben. Einem Charakter seiner Art konnte aber das Parteiwesen nicht zusagen, weil es jederzeit die schöne Menschlichkeit herabwürdigt und verdunkelt.

Darum hielt es Nydegger auch nicht lange im konservativen Lager als Redaktor. Ihn konnte jetzt nur noch das Ziel des freien Schriftstellers locken, das seiner Natur wie kein anderes zusagen mußte, und dem freien Schriftstellertum hat er fortan seine Tätigkeit geweiht.

Eine Reihe recht anmutiger Erzählungen, zum guten Teil historischen Charakters, sind in den letzten zwanzig Jahren entstanden, die Nydegger meistens im Selbstverlag herausgab, auch wohl ins Feuilleton der Tagespresse und verschiedener Zeitschriften eingestreut hat, teils unter Decknamen wie: Gassian Nusspichel, Hiesel Gottwalt zc. Seine Sprache, die sich vorteilhaft von derjenigen vieler Tageschriftsteller durch Prägnanz und Einfachheit ebenso wie durch den herzzgewinnenden Ton auszeichnet, hat Nydegger zum Liebling des Volkes gemacht.

Aus Nydeggers Erzählungen seien namentlich hervorgehoben: „Die Tochter des Landvogts“, „Angelika“, „Fischer am Seelisberg“, „Wälsch Jung ist untrüw“, „Hänslein in der Gruob“, „Hallwyl und Mültinen“, „Der Drangsalenstock“ usw. Auch in epischer und lyrischer Poesie hat Nydegger in gebundener Rede sehr Ansprechendes geschrieben. Am besten aber liegt ihm

das Humoristische. Hier hat er viel Mustergültiges geleistet. Sein Sarkasmus gemahnt in manchen Fällen direkt an Heine, und die Schalkheit sitzt ihm tief im Nacken.

Die 1870er Jahre vereinigten seiner Zeit in Bern die Gesellschaft der „Chuzen“, denen die bekannten J. C. Ott, Hans Trüb, Georg Tann, Samuel Haberlich (pseud. Arthur Bitter), Robert Weber, J. J. Romang und auch unser Hans Nydegger angehörten, dieser als jüngstes Mitglied. Im „Halbmond“ zu Bern verlebte diese Tafelrunde, die auch den längst vergriffenen „Chuzenkalender“ herausgab, schöne Tage. Nydegger ist der einzige noch Lebende „Chuz“.

Was Nydegger schreibt, wurzelt in reicher Erfahrung; man fühlt das warme Pulsieren des Lebens heraus, man sieht seine Gestalten, meist dem Hochlande entnommen, frei und natürlich sich bewegen. Von Kalenderverlegern besonders werden seine frischen und anmutigen Erzählungen geschätzt, weil ihnen bei treuherziger Schilderung niemals das attische Salz, der so belebende Humor mangelt.

Das schweizerische Idiotikon, das rüstig fortschreitet, zählt auch Nydegger zu seinen weitem Mitarbeitern. Er ist in der Tat für die Etymologie, namentlich auf dem Gebiet der Berner Mundarten, ein guter Interpret, und mit großer Strenge klaubt er seine Wortdefinitionen aus den heimischen Idiomen hervor. Besonderes Vergnügen macht ihm die Klarlegung so mancher Guggisberger-Dialektausdrücke und ihrer Anklänge an Dialekte anderer Kantone.

Nydeggers Dichtungen sind im wahren Sinne des Wortes heimelig, weil eben an ihnen, wie auch an des Verfassers ganzer Persönlichkeit ein bißchen Bodenerde hängt. — Das Wesen der Bergler eignet in hohem Grade Hans Nydegger, der in seiner trutzigen Art den ungebärdigen Guggisberger Geißen vergleichbar ist, die sich kletternd in den Felsen der Voralpen versteigen. In seinen Schriften wie seinem Naturell nach ist der beliebte Guggisberger-Schriftsteller ein wirkliches Original. Obwohl einer frischen Geselligkeit nicht abhold, geht er doch selten aus seiner Klausel heraus, da ihn in den letzten Jahren oft die Gicht plagt. Aber die zähe Guggisberger Art macht doch ihren Widerstand geltend, und in vertrauten Freundeskreisen unternimmt er dann gerne einen größeren Dauerlauf. Wer den sehnigen Mann mit lang wallendem, jetzt weißem Bart- und Haupthaar, noch so rüstig einerschreiten sieht — im Tal und auf den Höhen — wird den eigenartigen Anblick nicht so leicht aus dem Gedächtnis verlieren.

Nydegger hat sich auch — einmal in seinem Leben — als Komponist versucht und seinen Namen mit dem alten Guggisberger-Lied verknüpft: „'s Breneli ab em Guggisberg“. Die von ihm komponierte Melodie hat rasch Anklang gefunden und wird schon längst — als Volksliedmelodie — in aller Welt gesungen.

Im laufenden Jahr gedenkt Nydegger seine Schriften in Gesamtheit neu herauszugeben, wozu wir dem Jubilar aufrichtig den wohlverdienten Erfolg wünschen.

Edwin Hauser, Zürich.



Hans Nydegger in jüngern Jahren.  
(Phot. Fr. Wiederrecht, Herzogenbuchsee).

\*) Bgl. „Die Schweiz“ VII 1903, 554 ff.

